

Sechszehnter Gesang.

1.

Rund ist das Schloß und damit in Verbindung
Ein reicher Garten, der es rings umhegt,
Der alles, was nur köstlich an Erfindung,
Und schmuck und reich, auf seinem Boden trägt.
Rings dehnen sich in vielverschlungner Windung
Gemächer, durch Dämonen angelegt.
Niemand gelangt durch diese Gäng' und Zimmer;
Drum bleibt versteckt des Gartens Zauberschimmer.

2.

Sie treten durch das Hauptthor — denn es führen
Wohl hundert in die weite Wohnung ein. —
In goldnen Angeln drehn sich Silber-Thüren,
Geschmückt mit wunderreichen Bilderei'n.
Fast will der Ritter Geist sich hier verlieren;
Den Stoff besiegt die Arbeit, wunderfein.
Zum Leben scheint das Wort nur zu gebrechen,
Wenn man sie sieht, glaubt man, sie müßten sprechen.

3.

Hier hat Alcides bei den Plauderzungen
Mäon'scher Mädchen eines Rocken acht;
Der einst den Himmel trug, die Höll' bezwungen,
Der dreht die Spindel nun und Amor lacht.
Iole hält, wie zum Hohn, geschwungen
Die Wehr, indem sie drauß ein Spielwerk macht.
Die raue Löwenhaut auf ihrem Rücken
Scheint fast die zarten Glieder zu erdrücken.

4.

Daneben ist ein Meer; weißschaumige Wogen,
 Sie spielen — also scheint's — im blauen Feld,
 Zwei Flotten ziehn zum Kampf, in weitem Bogen.
 Wie lichter Schein aus blanken Waffen fällt,
 So scheint von goldnem Glanz die Fluth durchzogen;
 Leukate hat des Krieges Gluth erhesst.
 August führt Römer; auf Antonius Seiten
 Die Araber, Aegypter, Inder streiten.

5.

Als wären die Cykladen hergeschwommen,
 Als prallten Berge gegen Berge an,
 So stürmisch sieht man hier die Schiffe kommen,
 Thurmhoch und fest; sie suchen sich zu nah'n.
 Rings fliegen Flammenpfeile, wild entglommen,
 Manch neu Verderben deckt die Fluthenbahn.
 Als noch für Sieg nichts spricht, nichts für Verlieren,
 Flieht die Barbarenkön'gin mit den Thren.

6.

Antonius flieht. Kann er die Hoffnung lassen,
 Einst Herr zu sein im ganzen Weltgebiet?
 Nicht flieht er, nein, nicht Furcht vor Feindes Massen,
 Die Flücht'ge ist's, die aus dem Kampf ihn zieht.
 Scham, Zorn und Liebe muß den Geist erfassen,
 Den jeder Sturm der Leidenschaft durchglüht.
 Drum lenkt er von dem flücht'gen Schiff die Blicke
 Oft auf die zweifelhafte Schlacht zurücke.

7.

In ihrem Schooß erwartet er den Tod,
 Verborgen an des Niles stillem Porte,
 Ihr süßer Anblick mildert seine Noth,
 Es tröstet ihn ihr Lächeln ohne Worte.

Solch' mannigfache hohe Bilder bot
Den Rittern das Metall der prächt'gen Pforte.
Sie wenden bald sich von den Bildnerei'n
Und treten in die Zauberhallen ein.

8.

Wie der Mäander mit verworrenen Wellen
Am krummen Strand sich auf und nieder müht,
Dem Meer bald Wasser sendend, bald den Quellen,
Bald vorwärts dringt und bald zurück sich zieht,
So scheint der Pfad verschlungen sich zu stellen,
Bis jeder Zweifel durch das Buch entflieht;
Des Magiers Buch, klar zeigt es einem Jeden
Im Labyrinth die viel verschlungenen Fäden.

9.

Entgangen kaum der trügerischen Fasse,
Ihr Auge froh den schönsten Garten schaut.
Hier stille Seen, bewegliche Krystalle,
Dort Bäume, Blumen und manch selten Kraut,
Besonnte Hügel, manche Schattenhalle,
Wie Stein und Laubwerk sie im Walde baut,
Was noch dies Alles schöner, lieber machte,
War, daß dabei des Künstlers Niemand dachte.

10.

Anbau und Bildniß herrscht in diesen Räumen,
Als schüfe Schmuck und Gegend die Natur.
Sie, Vorbild jeder Kunst, folgt jetzt den Träumen
Der Kunst, die sonst nur folgte ihrer Spur.
Die Luft, die süße Blüthen schenkt den Bäumen,
Die Luft selbst ist das Werk der Zaubrin nur.
Zugleich kommt Blüth und Frucht, und diese reifen,
Indeß sich jene aus der Knospe streifen.

11.

Hier seht ihr, von demselben Laub umgeben,
Die Feige jung und grün, die roth wie Blut,
Und an demselben Zweige seht ihr schweben
Den goldnen Apfel bei der jungen Brut.
Und üppig schwellend ranken dort die Reben,
Wo heißer brennt des Sonnenstrahles Gluth;
Hier blüht die Traube, dort in goldner Hülle
Und rother Pracht hegt sie des Nektars Fülle.

12.

Die Vögel sieht man in dem Laube springen,
Ihr Sang bewegt das Herz mit süßem Schall;
Vom Baum zum Quers hört man geschwäzig dringen
Der Lüfte hold Geflüster überall,
Süß kessend stets, sobald die Vögel singen,
Und schweigen die, mit lautem Widerhall.
Sei's Zufall, Kunst, der Luft melod'schem Klange
Wird Antwort, wird Begleitung bald vom Sange.

13.

Ein Vogel zeigt sich dort in feltner Schöne
Der Schnabel purpurn, bunt das Federnkleid;
Aus seiner Kehle strömen Menschentöne,
Gleich Liedern klingt's in voller Lieblichkeit;
Und weil es scheint, daß Sinn und Kunst sie kröne,
Glaubt Jeder, daß sich hier ein Wunder beut.
Die Andern schweigen all', um ihn zu hören
Selbst Windes Rauschen wagt ihn nicht zu stören.

14.

Er sang: O, sieh, wie zart die junge Rose,
Jungfräulich keusch, durchbricht der Hülle Grün,
Und schöner scheint, wenn halb versteckt im Moose
Und halb enthüllt, sie zeigt ihr holdes Blühn,

Nun öffnet sie die Brust, die makellose,
Entfaltet sich, um — ach! um zu verglüh'n.
Sie ist's nicht mehr, die einst erstrebt das Sehnen
Von tausend Buhlen und von tausend Schönen.

15.

So ist gleich einem Tage schnell entschwunden
Des Erdenlebens grüner blum'ger Kranz;
Seh'n wir den Lenz auch wieder, ach! empfunden
So jugendfrisch wird er doch nimmer ganz.
Drum pflückt die Ros' im Schmuck der Morgenstunden,
Eh' Mittagsgluth verzehrt den frischen Glanz.
Und eilt, der Liebe Rose da zu pflücken,
Wo Gegenliebe winkt, euch zu beglücken.

16.

Er schweigt, da wiederholet Sang der Minne,
Zustimmend ihm, der andern Vögel Schaar;
Liebe sucht jeglich Thier mit frohem Sinne
Und glühnder schnäbelt sich das Taubenpaar.
Es scheint, als ob durch Eich' und Lorbeer rinne
Und andres Laub das Lustbegehr' sogar.
Die Erde scheint, die Luft, ja selbst die Wogen
Von süßem Hauch der Liebe ganz durchzogen.

17.

So holde Reize, lüstern süße Klänge,
Einschmeichelnd Locken, rührend Liebesfleh'n
Bewegt die Ritter nicht, denn hart und strenge,
Weiß jeder Lust ihr Herz zu widersteh'n.
Da blicken sie durch dichte Laubengänge
Und sehen oder glauben doch zu seh'n
Das liebeglüh'nde Paar; auf weichem Moose
Ruht sie, und er in ihrem üpp'gen Schooße.

18.

Halb theilt auf ihrem Busen sich der Schleier,
 Der Wind spielt mit dem Haupthaar frei und leicht;
 Sie schwachtet süß, und ihrer Wangen Feuer
 Belebt der Schweiß, der hold ihr Antlitz bleicht.
 Ein Lächeln, wie der Lichtstrahl bebt im Weiher,
 Glänzt ihr im Auge, wollustvoll und feucht.
 Sein Haupt im Schooß, beugt sie im Liebesdrange
 Sich über ihn und er hebt Wang' zu Wange.

19.

Er weidet seinen Blick mit gier'gem Herzen
 An ihr und scheint zu schmelzen und verglühn;
 Sie neigt sich, seinen Kuß mit holdem Scherzen
 Von Aug' und Lippen wechselnd einzuziehn.
 Da seufzt er, tief durchglüht von Liebeschmerzen,
 Als müsse seine Seele jetzt entfliehn,
 Und in sie übergehn. Es schau'n verborgen
 Die beiden Ritter diesen Liebesmorgen.

20.

Ein selten Kunstwerk hängt an ihrem Kleide,
 Ein Berg-Krystall, der reines Licht verleiht,
 Und wie sie aufsteht, glebt sie dies Geschmeide
 Dem Mann, der ihrer Liebe Dienst geweiht.
 Sie lächelnd, er voll Feuer, schauen Beide
 Und sehn das gleiche Bild zu gleicher Zeit
 Ihr Spiegel ist das Glas und ihre Blicke
 Sie strahlen ihm sein eignes Bild zurücke.

21.

Ihr bringt die Herrschaft, ihm sein Dienen Wonnen,
 Sie ist in sich vergnügt, und er in ihr.
 O wende, spricht er, deiner Augen Sonnen,
 Die mich befeel'gen, Sel'ge, nun zu mir!

Von deiner Schönheit glebt gleich klarem Bronnen
Dir meine Blut das treuste Abbild hier.
In meiner Brust siehst du die Wunder alle
Der Liebe heller, trau'n, als im Krystalle.

22.

O könntest du, willst du auch mich verschmähen,
Nur selber schaun dein liebliches Gesicht!
Der Anblick, — stillte nichts des Herzens Wehen, —
Er gäbe dir des süßen Friedens Licht.
Kein Spiegel läßt solch' wonnig Bild dich sehen;
Ein kleines Glas umfaßt ja Eden nicht.
Der Himmel nur kann dir als Spiegel taugen,
Die Sterne sind ein Bild nur deiner Augen.

23.

Armida lacht, sich spiegelnd, doch nicht schwinden
Läßt sie das Werk, dem sich die Hände weihn,
Sie flicht ihr Haar, das sonst den Himmelswinden
So oft gelungen kosend zu zerstreu'n.
Die kürzern Locken sucht sie aufzubinden
Und webt wie Schmelz auf Gold d'rin Blumen ein,
Des schönen Busens Lilien weiß zu zieren,
Mit Rosen sie und ihr Gewand zu schnüren.

24.

So glänzend nicht der eitle Pfau sich findet
In seiner augenreichen Federn Pracht,
Noch Iris, die im feuchten Blau sich ründet,
Wenn sie in lichtem Gold und Purpur lacht;
Doch jeder Reiz vor ihrem Gürtel schwindet,
Den nie sie von sich legt, und wär's bei Nacht.
Er schaffet Körper körperlosen Dingen,
Und weiß verbotne Mischung zu erzwingen.

25.

Halb Lächeln, sanft Verweigern, holde Thränen,
 Muthwill'gen Zwist, der sich mit Küssen paart,
 Verliebtes Flüstern, freundliches Versöhnen,
 Gebrochne Seufzer, Liebesgirren zart, —
 Dies mengt und schmelzt und weiß sie wohl zu dehnen
 Zu einem Wundergürtel mächt'ger Art;
 Stets auf der Hüft' ihr feine Schlingen ruhten,
 Die sie gestählt an linden Fackelgluthen.

26.

Als Fuß und Land ein Ende nun gefunden,
 Da nimmt sie Abschied, küßt ihn und geht fort;
 Sie widmet alle Tage ein'ge Stunden
 Der Arbeit und dem Zauber, ihrem Hort.
 Von ihrer Nacht am Garten festgebunden,
 Durchwandelt träum'risch er den schönen Ort,
 Umgeben nur von Thieren und von Bäumen,
 Wenn nicht mit ihr in süßen Liebesträumen.

27.

Und ruft sie der Verliebten süße Sitte
 Zu neuem Raub in schweigsam stiller Nacht,
 Wird hier in eines heitern Hauses Mitte
 So manche Stunde hochbeglückt verbracht. —
 Als nun zu ernsterm Werke ihre Schritte
 Armida wendet aus des Gartens Pracht,
 Da tritt im Waffenschmuck, im glänzend frischen,
 Das Ritterpaar geschwind aus den Gebüsch.

28.

Dem stolzen Streitroß ähnlich, das entzogen
 Siegreicher Krieglslast, die es geehrt,
 Auf üpp'ger Weide schnöder Lust gepflogen,
 Und mit der andern Heerde sich genährt;

Die Ohren spitzt und wiehernd kommt geslogen,
 Wenn's einen Stahlblitz sieht, Trompeten hört,
 Und schon sich wünscht, den Reiter auf dem Rücken,
 Das Feld durchsaufend Feinde zu erdrücken.

29.

So regt der Jüngling sich, sobald der Funken
 Des hellen Stahles ihm in's Auge gleißt.
 Er zeigt nach kühner That, nach Krieg sich trunken,
 Der Blitz entfacht den alten Feuergeist
 Im Jüngling, der so eben noch versunken
 In Wollust war und süßes Gift gespeist.
 Da naht sich ihm Ubaldo, und hält dem Kranken
 Vor's Angesicht den Demantschild, den blanken.

30.

Als in den hellen Schild der Jüngling blickt,
 Wird klar ihm, was er sei und was gewesen:
 Mit üpp'gen Kleidern sieht er sich geschmückt,
 Und Wollust zeigt im weichen Puz sein Wesen;
 Das Schwert, das er im Kampfe sonst gezückt,
 Scheint ihm zur eiteln Zierde nur erlesen,
 Es scheint nur Stahl zum Schmuck, nicht Stahl zu sein,
 Der schlagen soll der Feinde wilde Reih'n.

31.

So wie in dem, den dumpfer Schlaf umfassen,
 Nach langem Traum sich das Bewußtsein regt,
 So ist's, als er sich selbst schaut, ihm ergangen:
 Es ist ein Anblick, den er kaum erträgt.
 Sein Auge sinkt halb scheu und halb besangen,
 Zu Boden blickt er schamhaft und bewegt.
 Verstecken möcht' er sich in Feuerschlünden,
 Im Meere, in der Erde tiefften Gründen.

32.

Und jetzt beginnt Albalb zu ihm zu sprechen:
Die Macht Europa's, Asiens zieht zum Streit,
Wer, Christo treu, des Glaubens Schmach will rächen,
Steht heut' in Syrien und zum Krieg bereit.
Nur dich, o Sohn Berthold's! weh' solcher Schwächen!
Die feige Ruh' im engen Winkel freut;
Dich kümmert nicht des Weltensturmes Walten,
Weil Mädchenarme dich gefangen halten!

33.

Welch' Todesschlaf liegt denn auf deinen Sinnen,
Welch' schnöder Tand lullt deine Tugend ein?
Auf! auf! das Heer und Gottfried ruft: gewinnen
Sollst du den Sieg, und Gott wird ihn verleih'n.
Komm, o verhängnißvoller Held; beginnen
Sollst du den Kampf, denn du wirst Sieger sein;
Die freche Brut, die du bereits erschüttert,
Sie sei durch dich gestürzt und ganz zersplittert! —

34.

Er schwieg. Da stockt dem Jüngling auch die Stimme,
Und unbeweglich wird wie sie sein Blut,
Doch bald weicht seine Scham dem innern Grimme,
Und hoch flammt auf sein kriegerischer Muth;
Es scheint, daß höh'res Feuer ihn durchglimme,
Er fühlt statt Schamerröthen wild're Gluth;
In Stücke reißt er schnell den Schmuck, den weichen,
Unwürd'ger Knechtschaft hassenswerthe Zeichen.

35.

Aus jenem Irrgang, der so viel gewunden,
Gilt er zu fliehn mit dem Genossenpaar.
Indessen hat die Zaubrin schon gefunden
Am Thor den Wächter, seines Lebens bar.

Daß ihr der Heißgeliebte nun entschwunden,
Nimmt bald ihr raschgeschöpfter Argwohn wahr;
Sie sieht ihn heimlich — Anblick voll von Grauen! —
Den Rücken kehren diesen holden Gauen.

36.

Sie wollte rufen: Liebster, gehst du fort?
Doch jeden Laut ersticken herbe Schmerzen;
Es flieht der Trauertön der Lippen Bord,
Und klingt nur mächt'ger wieder ihr im Herzen.
Weh', größte Kunst und stärkres Zauberwort
Scheint siegreich mit dem ihren nun zu scherzen.
Man raubt ihn ihr; sie sieht's; vergebens sucht
Sie noch durch Kunst zu hemmen seine Flucht.

37.

Was nur an argen Flüchen aus dem Munde
Der großen Zaubrin aus Thessalien drang,
Was Schatten ruft aus tiefstem Höllenschlunde
Und die Gestirne hemmt in ihrem Gang,
Ist ihr bekannt; doch weil's in dieser Stunde
Der Hölle ihr zu helfen nicht gelang,
Läßt sie das Zaubern, und versucht, ob Flehen
Der Schönheit nicht wirf' mehr, als Zaubers Wehen.

38.

Sie eilt ihm nach, denkt nicht an Scham und Zucht.
Wo ist Triumph und Sieg, ihr sonst so theuer?
Sonst hat sie Liebesiege nur gesucht
Und nur Triumph strahlt' ihres Auges Feuer.
Der Schönheit gleich war ihre Eigensucht:
Sie liebte Lieb' und haßte jeden Freier;
Sie liebte sich, sah Andre gern entzückt,
Wenn sie in's schöne Auge ihr geblickt.

39.

Doch jetzt, jetzt folgt sie blindlings und ergeben
 Dem Flüchtling, der sie fortstößt und verhöhnt,
 Bemüht allein nur, ihren Reiz zu heben
 Durch eine Zähre, die im Aug' ihr thränt.
 Nichts achtend über Schnee und Felsen schweben
 Läßt sie den Fuß, der sonst so zart gewöhnt;
 Als Bote vor ihr her geht Schrei'n und Heulen,
 Doch erst am Strande kann sie ihn ereilen.

40.

Wahnsinnig ruft sie aus: Halt ein! Halt ein!
 Du willst mit einem Theil von mir entweichen,
 Nimm auch den andern, ach, laß ganz mich sein,
 Und tödte beide mit gewalt'gen Streichen!
 O! nur mein letztes Wort, es sei noch dein,
 Nicht mehr mein Kuß! Jetzt wird dir Küsse reichen
 Wohl eine Bess're! — Bangt dir im Verziehn?
 Wie, kannst du nicht versagen? mußt du fliehn?

41.

Da spricht Ubalde: Erwarte, Herr, die Schöne,
 Denn sie zu fliehen ziemt dir wahrlich nicht.
 Schönheitsbewehrt vermischt die bittre Thräne
 Sie holdem Flehen, das die Seel' umflieht.
 Wer übertrifft dich, wenn du die Sirene
 Zu sehn und hören siegreich übst die Pflicht?
 So tilgt Vernunft der Sinne wilde Kriege,
 Und wird zur Königin durch solche Siege.

42.

Da bleibt der Ritter stehn, sie kommt gegangen
 Tiefleuchend, thränenvoll, in bittrem Leid;
 Unnennbar tiefer Schmerz hält sie umfassen
 Und Kummer, der ihr höhern Reiz verleih;

An seinem Blick muß unverwandt sie hangen,
Sie sinnt und schweigt vor Born und Schüchternheit.
Er blickt nicht auf, und wenn, fliehn seine Blicke
Verstohlen, zögernd, zaghaft, schnell zurücke.

43.

So wie der Sänger seine Melodien
Nicht gleich erhebt mit vollem Stimmenlaut,
Und erst den Sinn für holde Harmonieen
Durch sanftre Läufe flüglich auferbaut,
So hat, wie auch die Schmerzen sie durchglühen,
Sie unvergess'ner Trugkunst doch vertraut;
Ein Seufzervorspiel soll zu weichern Tönen
Des Helden Seele stimmen und versöhnen.

44.

Sie sprach: Grausamer, glaub' nicht, daß ich bitte
Und klage wie ein Liebender wohl klagt,
Die Zeit ist hin — du wandtest ab die Schritte
Und wirfst von der Erinn'ung schon geplagt.
So hör' als Feind mich, da nach edler Sitte
Der Feind sein Ohr dem Flehen nicht versagt;
Das, was ich bitte, kannst du mir gewähren
Und doch den Haß in vollem Maße nähren.

45.

Ich wehr' dir's nicht, befried'ge dein Gelüsten
Und hasse mich, wenn du voll Hasses bist;
Dir scheint es billig, sei's! — dich und die Christen
Ich haßte euch; — ich sag' es, wie es ist.
Als Heidin wuchs ich auf, und zu verwüsten
Der Franken Schaar ersann ich manche List.
Ich folgte dir, ich fing dich, fern vom Heere
Führt' ich dich fort auf unbekanntem Meere.

46.

Und füge bei, zu steigern noch dein Hassen,
Den Schimpf, ob deß du zürnen magst mit Zug:
Mit Liebe sucht' ich lockend dich zu fassen
Und Schmeichelei — Fürwahr ein schnöder Trug,
Des Jungfraunthumes Blüthe dem zu lassen,
Der, weh, mein Herz dafür in Ketten schlug,
Mein Herz, das tausend Andern ich entzogen,
Und Jenem gab, dem ich allein gewogen!

47.

Vermehre dies auch meiner Ränke Zahl,
Und sei selbst das ein Grund, mich hart zu schmähen!
Entflieh von hier, und acht' es nicht einmal
Nach dem einst theuern Ort zurückzusehen.
Gil' über's Meer, und laß durch deinen Stahl
Im Kampfe unsern Glauben untergehen!
Was sag' ich, unsern? meinen nicht! Allein
Wirst du, Grausamer, stets mein Abgott sein.

48.

Nur das erlaube, daß ich dich begleite!
Kein Feind verweigerte wohl je solch' Fleh'n,
Nicht läßt den Raub der Räuber von der Seite,
Der Sklav muß mit dem Triumphator gehn;
Es sehe mich das Heer bei deiner Beute,
Und mag dein Ruhm sich dadurch noch erhöh'n,
Daß du verschmähtest, welche euch verschmähte,
Indeß als niedre Sklavin ich erröthe.

49.

Vermorf'ne Sklavin! — Ach für wen bewahren
Soll ich, das du verachtet, dieses Haar?
Ich kürze es — die Sklavin offenbaren
Soll auch die Tracht, jedweden Schmuckes bar.

Ich folge dir in deiner Feinde Schaaren,
Bis in der Schlachten heißeste Gefahr;
Wohl hab' ich Muth, wohl werde ich es wagen,
Dein Pferd zu führen, deinen Speer zu tragen.

50.

Ich will dein Schild sein, auch des Schildes Träger,
Wie du befehlst, für dich ist nichts mir schwer;
Bevor er dich erreicht, durchbohrt der Schläger
Erst meine Brust, trifft meinen Hals der Speer.
So hart ist kein Barbar, so rauh kein Jäger,
Der dich nicht schonte, bin ich deine Wehr,
Und seine Rachlust nicht sogleich besiegte,
Schaut er die Schönheit, die Dir nicht genügte.

51.

Beh' mir, daß ich noch stolz mir träumen lasse,
Verstoß'ne Schönheit habe solch Gewicht! —
Ihr Wort ersticht im gramgebornen Rasse,
Das gleich dem Quell aus Alpenselsen bricht.
Sie sucht, daß seine Hand, sein Kleid sie fasse,
In fleh'nder Haltung; doch es rührt ihn nicht,
Er widersteht und siegt und läßt den Thränen
Nicht Austritt, Eintritt nicht dem Liebessehnen.

52.

Die alte Flamme läßt sich nicht erneuern,
Weil kältere Vernunft sie niederschlägt,
Nur Mitleid fühlt er mit der einst ihm Theuern,
Das als Begleit'rin nimmer Liebe hegt.
Nur schwer weiß seinen Thränen er zu steuern,
So mächtig hat ihn dies Gefühl bewegt.
Doch macht er nicht den Zartfönn außen kenntlich,
Weiß sich zu fassen und erwiedert endlich:

53.

Dein Leid, Armida, stimmt mich kummervoll;
 O könnt' ich, wie ich wollte, dich erlösen
 Von böser Gluth, davon dein Busen schwoll!
 Im mein'gen ist nicht Haß, nicht Zorn zu lesen,
 Ich will nicht Rache, kenne keinen Groll,
 Nicht Sklavin bist du mir, kein feindlich Wesen.
 Du irrtest, ja! und überstiegst das Maas
 So in der Liebe freilich, wie im Haß.

54.

Doch, deine Schuld ist menschlich, ist gewöhnlich,
 Glaub', Jugend spricht dich frei, Gesetz, Geschlecht.
 Ich fehlte selbst. Und wär' ich unversöhnlich,
 Was würde mir alsdann gescheh'n nach Recht?
 Dein denk ich freudig, achtungsvoll, ja sehnlich,
 Dein Bild wird nicht durch Leid noch Lust geschwächt,
 Und deinen Ritter, wenn's der Krieg vergönnen
 Und Glaub' und Ehre wird, will ich mich nennen.

55.

Mög' uns're Schmach dir so wie mir mißfallen,
 Hier sei das Ende unsrer Fehler nun!
 In diesen fernverborgnen Felsenhallen
 Begraben mag ihr Angedenken ruh'n;
 O bliebe unbekannt dies Eine Allen,
 Sieht Asien und Europa jezt mein Thun;
 Ha leide nicht, daß je ein Makel ruhte
 Auf deinem Werth und königlichen Blute.

56.

Mein Führer heißt's, nicht theilst du meine Reise,
 Im Frieden laß mich zieh'n, ich gehe fort.
 Beschwicht'ge deine Wünsche, flug und weise,
 Bleib', oder suche andern Glückes Port! —

Sie schaut verstörten Sinns umher im Kreise,
Als sie von ihm vernimmt das letzte Wort.
Dann blickt sie lang ihn an mit finstern Grossen;
Und ruft im bittern Ton, im vorwurfsvollen:

57.

Dich zeugte nicht des Azzo edel Blut,
Gebär Sophia nicht! von Meereswogen,
Vom eis'gen Kaukasus bist du die Brut,
Syrantiens Tiger hat dich groß gezogen.
Was heuchl' ich noch? hat er in seiner Wuth
Mir menschlich Mitleid selbst auch nur gelogen!
Versärbt er sich? Entlockt des Kammers Schwere,
Nur einen Seufzer ihm, nur eine Zähre?

58.

Was soll ich sagen noch und was verschweigen?
Er nennt sich mein, und flieht, verläßt mich jezt!
Dem armen Feind will milden Sieg er zeigen,
Verzeiht die Schuld, vergißt, was ihn verlegt.
Hört, wie er rath! O hört den schämig feigen
Kenofrates, wie er von Liebe schwäht!
Nicht duld' ihn Himmel, der mit freveln Sinnen,
Die Thürme stürzt und deine Tempelzinnen!

59.

Geh', Unmensch, geh, du falsches Ungeheuer,
Zieh' mit dem Frieden, den du giebst, nur hin.
Unsichtbar dich verfolgend, Ungetreuer!
Will ich dir nach, ein Geisterschatten, zieh'n,
Als Furie folg' ich dir mit Schlang' und Feuer!
Gleich meiner Liebe soll mein Haß erglüh'n,
Erhält das Schicksal dich auf wildem Meere,
Kommst du, trotz Klipp' und Strudel, zu dem Heere,

60.

Dann, Bösewicht, zahlst unter Blut und Leichen,
 Du auf dem Schlachtfeld mir die herbe Pein,
 Dann rufst du bei des Todes letzten Streichen,
 Zu hören hoff' ich's noch, den Namen mein! —
 Hier aber muß ihr Geist dem Schmerze weichen,
 Das Wort verhallt, die Ohnmacht bricht herein,
 Sie fällt gebrochnen Augs fast todt danieder
 Und kalter Schweiß bedeckt die starren Glieder.

61.

Dein Aug', Armida, schließt sich; und versagen
 Will dir den letzten Trost dein flieh'nder Geist;
 Gil', Arme, deine Augen aufzuschlagen,
 Sieh', wie der Feind sein Mitleid dir beweist!
 O, hörtest du sein Seufzen und sein Klagen,
 Dein Jammer schwänd' und Hoffnung würde dreist!
 Er giebt, so viel er kann, nimmt voll Erbarmen
 Dann Abschied von der halb erstorbnen Armen.

62.

Was soll er thun, soll zwischen Tod und Leben
 Er sie verlassen auf dem nackten Sand?
 Ihn hält zurück mitleid'ger Großmuth Streben,
 Doch fort von ihr zieht ihn der Pflichten Band.
 Er geht; und Zephyr spielt mit leichtem Weben
 Im Haar der Jungfrau, die ihn führt vom Strand;
 Vor'm gold'nen Segel stäubt das Meer wie Funken,
 Er sucht die Küste — doch sie ist versunken.

63.

Als sie erwacht, da blickt sie stumm und bang
 Im Kreis umher, so weit die Blicke reichen.
 So hat er's, weh! vermocht im höchsten Drang
 Der Todesfahr mir schnöde zu entweichen!

Nicht bot er Hülf, als mit dem Tod ich rang,
Nicht jammerte mein Leid ihn, sonder Gleichen?
Und ich, noch lieb' ich ihn? Der öden See
Klag' ich noch ungerächt des Herzens Weh?

64.

Was, Thränen noch? Giebt nicht die Zauberfunde
Mir mächt'ge Wehr? Ich folge nach dem Wicht!
Er finde selbst im tiefften Höllenschlunde,
Im Himmel eine sichere Stätte nicht.
Ich treff', ich halt' ihn; aus des Busens Grunde
Reiß' ich sein Herz und übe Nachgericht.
Im Wüthen wär' er Meister? ich will zeigen,
Daß ich's noch mehr bin. Doch — ich muß ja schweigen.

65.

Armida weh! als er in Haft gelegen
In deinem Schloß, da war's die rechte Zeit
Für deine Wuth! was hilfst dir nun das Regen
Des Jorns und Hasses, die nicht schlagbereit;
Doch, wenn auch List und Schönheit nichts vermögen,
Geschehe doch, was mir mein Herz gebeut.
Verschmähter Reiz, du wardst gekränkt vom Frechen,
Ha, dir geziemt es nun, dich schwer zu rächen.

66.

Die Reize will ich dem zum Preise setzen,
Durch dessen Schwert das Haupt des Frevlers fiel.
Herbei, ihr tapfern Buhlen! auszuweichen
Ist diese Scharte schwer, doch schön das Ziel;
Ich will als Erbin von so reichen Schätzen,
Der Lohn sein für der Rache Waffenspiel.
Will um den Preis man, Schönheit, dich nicht suchen,
Wärst du ein Gut, das — o dir müßt' ich fluchen.

67.

Unselig Gut, das ich mußst' sehn verhöhnern!
 Ich hass' das Leben und mein Königsblut!
 O, wär' ich nie geboren! mich versöhnen
 Kann mit dem Leben nur der Rache Gluth! —
 So knirscht sie wild in zorngebrochnen Tönen
 Und kehrt vom öden Strand sich weg voll Wuth:
 Es zeugt von ihrem Grimm der Wangen Glühen,
 Die wirren Locken und der Augen Sprühen.

68.

Sie eilt zum Schloß und ruft aus grausem Schlunde
 Dreihundert Geister aus dem Höllenreich.
 Ein schwarz Gewölk erscheint am Himmelrunde,
 Im Augenblicke wird die Sonne bleich;
 Um Felsen weht der Stürme Wucht; vom Grunde
 Brüllt tief empor die Höll', an Grausen reich;
 So weit sich dehnen des Palastes Wälle
 Hört man Gezisch nur, Brausen und Gebelle.

69.

Und mehr als nächtiges und dichtes Dunkel
 Hüllt nun das Schloß Armidens gänzlich ein;
 Zuweilen nur durchbricht ein Blißgefunkel
 Die schwarze Finsterniß im Wiederschein.
 Die Nacht entweicht und durch das Wolkendunkel
 Blickt bleich und trüb' der Sonne Strahl herein:
 Das Schloß ist bis zur letzten Spur verschwunden,
 Und Niemand kann: Hier stand es! — mehr bekunden.

70.

So wie ein Feenschloß von kurzer Dauer
 Oft ries'ge Wolken bilden in der Luft,
 Das, gleich dem tollsten Traum im Fieberschauer,
 Durch Wärm' und Wind verfliegt in Nebelduft:

So schwand das Schloß; an öder Felsenmauer
Bleibt, was Natur schuf dort, nur eine Gruft;
Armida steigt in den bereiten Wagen,
Und wird sogleich zum Himmel aufgetragen.

71.

Sie eilet durch die Wolken sonder Weilen,
Von Nebel, Wettergraus und Sturm umhüllt,
Erblickt am andern Pole im Durcheilen
Ein fremdes Volk, das dort das Land erfüllt;
Weit hinter sich läßt sie Alcides Säulen,
Der Mohren und Hesperiens Gefild,
Und hält ihr leichtes Schiff in lust'gen Höhen,
Bis ihre Augen Syriens Ufer sehen.

72.

Doch will sie jetzt nicht nach Damaskus gehen,
In das ihr sonst so theure Vaterland,
Sie lenkt den Wagen aus den Wolkenhöhen,
Dorthin, wo ihr die Burg im Wasser stand.
Die Frau'n und Diener will sie jetzt nicht sehen,
Sie hält vor ihrem Antlig sie verbannt,
Um einsam ihren Plänen nachzuhängen,
Bis Zorn und Wuth jedwede Scheu verdrängen.

73.

Ich muß hinweg — so spricht sie — mich erheben,
Bevor erscheint Egyptens Heeresbann;
Den alten Künsten will ich mich ergeben,
In jede Form mich hüll'n, die helfen kann.
Den Mächtigen will ich zu Dienste leben,
Als Kämp' und Schütze geh' ich stets voran;
Daß Rache mir auch nur zum Theil gelinge,
Schätz' Achtung ich und Ehre selbst geringe.

74.

Mein Ohm, mein Wächter, mag sich selbst verklagen,
 Nicht tadeln mich; er hat's herbeigeführt!
 Er spornte meinen kühnen Geist, zu wagen,
 Was einem schwachen Weibe nicht gebührt.
 Er reizte mich, hieß mich der Scham entsagen,
 Hat mich zu irren Fahrten selbst verführt.
 Bin, war aus Zorn, aus Lieb' ich ehrvergessen,
 So sei die Schuld auch ihm nur beigemessen!

75.

Beschlossen ist's; nun wählt sie Rittersleute
 Und Frauen auch und Diener im Verein.
 Von Reichthum und Geschmack zeugt ihr Geleite,
 Denn Kleid und Rüstzeug läßt sie prachtvoll sein.
 Drauf zieht sie eilig in die ferne Weite
 Und rastlos fort bei Nacht und Tageschein,
 Bis sie auf Gaza's weiten, sonn'gen Strecken
 Der Bundesfreunde Schaaren kann entdecken.

Siebenzehnter Gesang.

1.

Gaza, Judäa's Grenzstadt, liegt am Wege,
 Der nach Egypten durch Pelusium führt.
 Umgeben ist's von ödem Sandgehege,
 Indes der Hafen eine Seite ziert.
 Von Wirbelwind und Sturm, der nimmer träge,
 Wird gleich dem Meer das Sandfeld aufgerührt,
 Und Schutz ist in den leichtbewegten Gründen
 Und Schirm, oft für den Wanderer kaum zu finden.